

# K

KULTUR REGION

## Eine Hymne auf den Stromausfall



Der Domleschger Mundart-Sänger Greco (Bild) veröffentlicht am Freitag, 15. Januar, seine erste Single als Solokünstler, dies nach Jahren als Sänger bei der Band Bündnerfleisch. Die Single «Easy» ist laut Mitteilung ein Stück über den grossen «Klapf». Was, wenn der Strom ausgeht, das Handy keinen Empfang oder Batterie mehr hat und man ausschliesslich auf sich selbst zurückgeworfen wird? Greco findet: «Eigentli isch's no easy». Die Ruhe wirkt, man findet wieder zu Menschen, wo man zuvor allzu oft von Apparaten abhängig durchs Leben geisterte. Über eine leise Gitarre meditiert Greco sein Mantra. Es handelt sich um ein Thema, das Greco schon sein ganzes Leben lang beschäftigt. Es sollte deshalb persönlich werden. «Sonst hätte ein Sololied keinen Sinn gemacht», schreibt Greco in der Mitteilung. «Der Text musste persönlich gefärbt sein, wo sonst eher Humor meine Stärke ist. Und die Musik sollte für allfällige Auftritte so reduziert bleiben, dass sie mit wenigen Instrumenten umsetzbar ist.»

Zwar passt der Song jetzt perfekt zu Grecos Leben, aber der Weg zum ersten Solowerk war ein langer. «Erstens ist die in Graubünden legendäre Gruppe Bündnerfleisch nicht aufgelöst, aber quasi zu einer privaten Freundeskreiskapelle mutiert», schreibt Greco. «Zweitens gab es beruflich wie privat einige Höhen und Tiefen zu meistern, bevor alles 'easy' wurde.» Aber nachdem er sich im vergangenen Jahr mit seinem «Greco im Gässli» seinen ureigenen Traum von einer «Stallbeiz» in Rodels erfüllt habe, schein wirklich alles «easy» zu sein.

Mit einem helfenden Team aus der Bündner Musikszene konnte Greco seine musikalische Solovision ausarbeiten. So zeichnet neben Greco auch Gimma für den Text verantwortlich. An der Musik arbeiteten Greco, Gimma, Michael Gertschen und Sandro Dietrich. Für das Mixing und Mastering war Lou Zarra besorgt. Das Musikvideo zum Song «Easy» erscheint am 22. Januar. (red)



Virtuos: Solist Sebastian Bohren und die Kammerphilharmonie Graubünden bei den CD-Aufnahmen in Schaan. Pressebild

## Ersteinspielung für die Ewigkeit

Die Kammerphilharmonie hat eine neue CD aufgenommen – darunter die «Burletta» von Paul Juon, dem «russischen Brahms» aus Graubünden.

von Carsten Michels

Frédéric, nous sommes prêts!, ruft Philippe Bach klar und deutlich. Der Dirigent, die Kammerphilharmonie Graubünden und Solist Sebastian Bohren sind so weit, alle lauschen auf die Antwort. Prompt ertönt sie aus den Lautsprechern, hallt durch den sonst leeren Saal, als komme sie von Gott persönlich. Einem sehr geschäftigen Gott. «Philippe, ihr könnt ruhig ein paar Fragen klären», lässt die Lautsprecherstimme wissen, «ich brauche noch etwa zehn Minuten.» Bach nickt, blättert in der Partitur ein paar Seiten zurück, um die Musiker wie üblich kurz und knapp anzuweisen. «Vier Takte vor Ziffer Zwei – und...!» Sologeiger Bohren setzt

auf der G-Saite ein, Bässe, Cello, Pauke, Oboen und Flöten folgen.

Es ist Tag 4 der Tonaufnahmen im Konzertsaal am Lindaplatz in Schaan. Auf dem Programm steht Paul Juons «Burletta» op. 97 für Violine und Orchester. Sie wird das Schlusstück der CD, für deren Einspielung sich die Kammerphilharmonie vergangene Woche nach Liechtenstein in Klausur begeben hat. Die anderen Werke – Oliver Waespi «Partenza», Raffaele d'Alessandro Sinfonie Nr. 2 und Gion Antoni Derungs' «Tre poeme per orchestra» – sind bereits aufgenommen. Für die 12-minütige «Burletta» bleiben heute noch fünf weitere Stunden Zeit.

Ambulanter Regieraum

«Wir könnten dann», meldet sich die Stimme zurück, die nicht Gott

gehört, sondern Frédéric Angleraux, dem Tonmeister. «Ah, un moment, s'il te plaît», unterbricht er sich, «...les clothes!» Draussen im Foyer zwinkert Angleraux seinem Assistenten zu, Robin Siedl grinst zurück. Der Chef hat recht: Solange die Glocken der nahen St.-Laurentius-Kirche läuten, ist Aufnahmen zwecklos. Die beiden Männer sitzen im ambulanten Regieraum, zu drei Seiten von schwarzen Vorhängen umgeben, vor ihnen ein grosses Mischpult und mehrere Computerbildschirme. Auf einem zusätzlichen Monitor sieht man, wie Bach und Bohren einige Worte wechseln. Dann sind die Glocken verstummt und alle Beteiligten bereit für den ersten Take.

Die «Burletta» ist eines der letzten Werke, die Paul Juon komponiert hat. Das Stück entstand im

Sommer 1939, ein Jahr vor Juons Tod. Er habe das Rondo «nur so hingeschmissen», teilte der Komponist damals seiner Tochter per Brief mit, «in vier Tagen war es fertig». Dass der Zweite Weltkrieg kurz bevorstand, merkt man der Burleske kaum an. Im Gegenteil: Schwungvoll und mit lässiger Eleganz beschwört sie frühere Zeiten herauf – der virtuose Geniestreich eines Spätromantikers, der sich den Auflösungen der Moderne mit kompositorischer Meisterschaft entgegenstellt. In den dramatischen Zeiten, die folgten, ging die lebensfrohe «Burletta» leider bald vergessen. Ihre Einspielung durch die Kammerphilharmoniker und Solist Bohren unter Bachs Leitung ist tatsächlich die erste auf CD.

Obwohl 1872 in St. Petersburg geboren, gilt Juon – der seinem Studienkollegen Sergej Rachmaninow den Übernahmen «russischer Brahms» verdankt – historisch korrekt als Bündner Komponist. Grossväterlicherseits stammt seine Familie aus Masein. Die Gemeinde am Heinzenberg war Juons Bürgerort – auch wenn er 1934 von seiner langjährigen Wirkungsstätte Berlin in die Westschweiz nach Vevey übersiedelte, wo er 1940 starb.

Letzter Schliff im Bernbiet

«Sebastian, lass uns den Lauf wiederholen, dein Des am Schluss war zu tief.» Angleraux nimmt den Finger vom Mikrofonknopf und drückt ihn sofort wieder. «Sonst war es super, merci beaucoup!» Der Tonmeister lehnt sich zurück und bemerkt launig: «Reine Psychologie.» Assistent Siedl hört nur mit halbem Ohr hin. Er muss die Stelle in der Tonspur markieren, damit man den folgenden, besseren Take später auch wiederfindet.

Sobald die Aufnahme abgeschlossen und das Orchester längst wieder in Chur ist, steht für Angleraux die entscheidende Arbeit noch an. Gut drei Tage wird er in seinem Studio bei Bern damit zubringen, die Rohfassung zu editieren. Zwei weitere Wochen Pause, dann gibt er der Masterspur mit dem nötigen Abstand den letzten Schliff und übermittelt sie Claves, dem Schweizer Musiklabel. Die Sache eilt ja nicht wirklich. Geplanter Erscheinungstermin der CD ist erst im September dieses Jahres.

## Baukultur in Graubünden – Die schönsten Hotels

### Umgebautes Walserhaus

Mit der Publikation «Die schönsten Hotels der Schweiz» gibt der Schweizer Heimatschutz Empfehlungen für baukulturell besonders wertvolle Gasthäuser heraus und stärkt damit das Bewusstsein für das reiche bauliche Erbe im Tourismus in der Schweiz. Als Kanton mit einer grossen Hoteltradition ist Graubünden in der aktuellen Auflage mit 16 Häusern vertreten. Sie stellen wir in dieser Serie in loser Folge näher vor.

von Natalie Schärer\*

Vom Talboden bis hinauf zur Alpstufe verteilen sich zahlreiche kleine Scheunen und Ställe über die Westflanke des Safientals. Diese typische Streusiedlungslandschaft entstand durch die Stufenwirtschaft der Walser, die hier unter anspruchsvollen klimatischen Bedingungen Viehwirtschaft betrieben.

Zum ganzjährig bewohnten Hof im Talgrund mit Wohnhaus, Stallscheune, Kleinviehstall und weiteren Nebenbauten, gehörten auch zahlreiche kleine Alpgebäude, in denen jede Familie eine eigene Einzelsennerei betrieb. Als einstiger Teil eines solchen Systems

#### «Nühus»

Ort: Safien Platz  
Erbaut: 1806  
Umbau: 1960  
Zuletzt renoviert: 2013  
Zimmer: 6  
DZ: 195 Franken  
safientalferien.ch

überblickt das «Nühus» das Tal bis zum gegenüberliegenden Glaspas, der früher eine wichtige Verbindung zum Heinzenberg war. Das ursprünglich als Doppelhaus konzipierte Wohngebäude und die dazugehörigen Ställe sind exemplarisch für die Walser Bautradition. Ein Strickbau aus sonnengebräunten Vierkantbalken, kleine Kastenfenster sowie das Wandtäfer in der Stube verraten: Dieses «neue Haus» oberhalb von Safien Platz ist bereits über 200 Jahre alt.

1960 wurde der Hofbetrieb eingestellt und das Wohngebäude durch keinen Geringeren als Rudolf Olgiati zu einem privaten Ferienhaus umgebaut. Im Aufenthaltsraum tragen das Cheminée und das grosse Panoramafenster seine unverkennbare Handschrift. «Er akzeptierte das Bestehende in seinem unverfälschten Zustand und fügte Neues als modernen Beitrag hinzu» – so charakterisierte Fritz Schwarz die Eingriffe des Flimser Architekten in historische Baustruktu-

ren. Ebenso wie sein Balanceakt zwischen Tradition und Moderne zeichnete ihn sein Kampf «gegen die Zerstörung seiner Heimat durch schlechte Bauten» aus.

2013 verwandelten die damaligen Betreiber das «Nühus» mit einem weiteren Umbau in ein kleines Bed & Breakfast und öffneten das Haus für einen nachhaltigen Tourismus. Die noch spürbare Strahlkraft des Walserhauses mit seinem einzigartigen baulichen Mix aus drei Jahrhunderten machen den Aufenthalt im «Nühus» zu einem baukulturellen Erlebnis.

\* Natalie Schärer ist Mitarbeiterin des Schweizer Heimatschutzes.



Safiental: Das heute als Bed & Breakfast betriebene Walserhaus wurde im Jahr 1960 durch Rudolf Olgiati zu einem Ferienhaus umgebaut; seine Eingriffe sind deutlich ablesbar.



Bilder Tobias Dimmler/Schweizer Heimatschutz (links), Elia Aubry

#### Buchtipps



Schweizer Heimatschutz: «Die schönsten Hotels der Schweiz». 120 Seiten. 18 Franken. Bezug: heimatschutz.ch/shop